

Sehr geehrte Damen und Herren,  
ich freue mich sehr, heute einige einleitende Worte zur Eröffnung der Ausstellung „Glow“ der Künstlerin Lotte Günther sprechen zu dürfen.

Lotte Günther studierte 2004 – 2011 mit Gastsemestern in Berlin und Toulouse, an der Kunsthochschule Mainz. Im Anschluss realisierte sie verschiedene Ausstellungsbeteiligungen und Einzelausstellungen und gewann zahlreiche Stipendien und Preise, zuletzt den Kulturpreis Mainz Bingen und ein Projektstipendium des Landes Rheinland-Pfalz. Mit diesem Werdegang ist sie geradezu prädestiniert für eine Ausstellung in der Mainzer Kunst Galerie, denn Lotte Günther hat als gebürtige Heidelbergerin nicht nur vorrangig in Mainz studiert, sie arbeitet z.Zt. in Berlin und Wolfsheim in Rheinhessen.

Ihre aktuelle Ausstellung trägt den Titel „Glow“. Glow als Substantiv meint das Glühen, die Glut, das Leuchten, der Schein, das Glimmen. Als Verb beschreibt to glow: glühen, leuchten, erglühen, aufglühen, aufschimmern, glimmen, schimmern, erröten, glänzen, aber auch etwas ausglühen. Sehen wir uns in den Räumlichkeiten der Galerie um, so entdecken wir vieles, was dem entspricht. Rote Acrylfarbe glüht, blaue Wolle leuchtet hervor, Organza schimmert durch die Farbe, Perlen fangen Lichtreflexe ein, Satinknoten glimmen in unterschiedlichsten Farbtönen, glasierte Keramiken glänzen. Trotz der zahlreichen Übersetzungsmöglichkeiten liegt dem Wort Glow aber etwas Gemeinsames zu Grunde. Es umschreibt einen aktiven Prozess der Lichtaufnahme bzw. Lichtabgabe. Und so ruhen die uns hier umgebenden Werke nicht. Sie ziehen uns an mit ihrem Glühen und Leuchten, vor allem ziehen sie uns hinein in ihr Glänzen und Glimmen.

In der Ausstellung prasselt viel – sehr viel - Verschiedenes auf uns ein. Schon auf den ersten Blick entdecken wir verschiedenste Objekte: monumentale Bildträger, Farbe auf Organzastoff, kleine Preziosen aus Keramik und geknoteten Satinbändern, Skulpturen aus künstlichem Haar, Holz und Wolle, Stahlbänder, Treibholz, Perlen, Glassteine, bewegliche Objekte u.a. Trotz aller Divergenz, ist ihnen allen – auch den zweidimensionalen Malereien – gemeinsam, dass sie unterschiedliche Antworten auf die Frage nach Plastizität und Raum zeigen. Diese grundlegende künstlerische Fragestellung und Herausforderung findet sich immer wieder und hält die unterschiedlichsten Werke wie ein roter Faden zusammen. Darüber hinaus erkennt man an jedem Objekt sofort die langsame und geduldige künstlerische Tätigkeit, den

langwierigen Schaffensprozess, die Dauer der Arbeit. Plastizität entsteht hier im Wachsen, immer wieder wird eine fast gleichförmige künstlerische Handlung wiederholt, ein Strich gesetzt, ein Oval geschwungen, ein Knoten festgezogen, eine Perle gesteckt. Die Repetition der minimalen künstlerischen Tätigkeiten lässt das Kunstwerk in Kleinstschritten entstehen. Das Glow der Arbeiten entsteht so einerseits aus dieser plastischen Schichtung, andererseits erzeugt auch die Setzung starker Farb- oder Lichttöne auf dunklem Grund die räumliche Tiefe.

Lotte Günther studierte an der Mainzer Kunstakademie in der Malereiklasse bei Prof. Virnich, bis heute spielt die Malerei eine wichtige Rolle in ihrem künstlerischen Schaffen. Schon früh wurden ihre Malereien durch Kreuzungen und Überschneidungen, durch Übereinstimmungen und Kontraste, dominiert. Auf zurückgenommenen Bildgrund steht eine monumentale Form, die von ornamenthaften Linien überzogen wird. Verschiedene Materialien, Malmittel und Farbtöne bilden darauf ein regelmäßiges und ausgewogenes Muster.

Die Künstlerin gestaltet diese Werke durch Wiederholung. Immer wieder führt sie monoton anmutende Bewegungen aus, die einander stark ähnelnden Farbauftrag ermöglichen. So entstehen sich so stark ähnelnde, geradezu ornamenthaft wirkende Formulierungen.

Die Monotonie in der Bewegung und Gestaltung erzeugt ein langsames Anwachsen des Werkes – es bedeutet jedoch auch, dass die Künstlerin nicht von einer festgelegten Komposition ausgeht und diese umsetzt, sondern dass sie immer wieder agiert und reagiert, und das Wachsen des Werkes auf diese Weise begleitet. Die übereinandergeschichteten Schichten der Werke überkreuzen und überschneiden sich, durch die Überlagerungen entsteht Tiefe. Diese wird noch einmal intensiviert durch den Einsatz plastischer Elemente wie z.B. Wollfäden, die nicht nur aufgrund ihrer starken Farbigkeit herausstechen, sondern auch durch ihre Höhe aufliegen.

Besonderen Reiz gewinnen die stark bewegten Liniengewirre durch ihren Gegensatz zum zurückgenommenen Bildhintergrund. Sie stehen vor den dunklen bzw. hellen Flächen und beginnen auf diese Weise zu schweben und zu glühen. Diese diaphane Struktur der Werke löst den festen Bildkörper in Licht und Farbe auf, es entsteht eine durchleuchtete Bildfläche. Die Stahlbandskulpturen oder – malereien führen die in der Malerei entwickelte Fragestellung konsequent weiter, es ist Lotte Günther hier gelungen, unter Beibehaltung ihrer künstlerischen Ausdrucksweise eine malerische/zeichnerische Komposition zu realisieren, die gänzlich ohne festen Bildträger auskommt. Wird die Plastik zudem noch beleuchtet und durch einen Motor

konstant bewegt, so ist das Glitzern und Schweben, was die Malereien in Farbe und Form formulieren, in der Gattung der Skulptur als kinetische Plastik nochmals präzisiert.

Die neusten Malereien wirken dagegen gänzlich anders. Der zeichnerische Duktus ist zugunsten einer flächigen Malerei zurückgenommen, der wässrige Farbauftrag gewinnt mehr Raum. Die Farbfelder schweben auf Organza, liegen zumeist nebeneinander oder gehen sanft ineinander über. Erst bei genauerer Betrachtung erkennt man auch hier die zunehmende Pastosität des Farbauftrags. Beiden Werkgruppen ist jedoch gemein, dass es sich um langsame, man möchte fast sagen, achtsame, Schichtung von zahlreichen Farbaufträgen handelt. In diesem Sinne handelt es sich um geradezu klassisch aufgebaute Schichtmalerei lasierender und deckender, von der Künstlerin z.T. selbst angemischten, Farbschichten. Sie bilden in den Farbfeldmalereien breite, ruhende Farbfelder, in den großen Werken große, unentwirrbare Knäuel und Knoten vor dunklem Grund.

Das Stichwort Knoten führt uns zu den Plastiken direkt vor uns und im oberen Stockwerk. Wir kneten Krawatten und Schnürsenkel, in der Seefahrt gibt es spezielle Knotentechniken, wir denken an den gordischen Knoten, der endlich geplatzt im Gehirn – all diese Assoziationen können beim Betrachten der Knoten-Keramiken entstehen.

Mein eigener Stiefvater war Physiker, ihm verdanke ich eine rudimentäre Ahnung von der Knotentheorie in der Mathematik, Physik und Biologie. Sie fristete lange ein Schattendasein und bekam erst kürzlich eine Schlüsselrolle in der Theorie der fundamentalen Materiestruktur zugewiesen, bspw. durch ihre Anwendung bei der Beschreibung der DNS und der Quantenfelder. Es liegt mir fern, die Preziosen aus Keramik und Satinbändern inhaltlich zu überfrachten, ich meine jedoch hier eventuell eine Erklärung gefunden zu haben, warum diese Knotenskulpturen uns so nachhaltig und unmittelbar beeindrucken, Knoten sind Teil unseres alltäglichen Handelns und Sprechens, sie bilden die Grundlage menschlichen Lebens und physikalischer Gesetze.

Die Knotensplastiken führen die bereits beschriebenen künstlerischen Fragestellungen der Malereien fort. Die Überschneidungen und Kreuzungen der Farblinien und -flächen werden in den farbigen Knoten verfestigt. Auch hier steht wieder eine feste, in Farbe und Form, zurückgenommene Grundform als Basis eines wild wuchernden Knoten- und Knäuelgebildes. Zunächst entsteht aus einem Tonblock eine mit beiden Händen geformte Plastik, dessen Massivität wird durch zahlreiche Durchbrüche und Löcher dezimiert wird. Die unmittelbare Bearbeitung des Tons kommt zumeist ohne Glättungen aus und erzeugt so den Eindruck von

Spontanität und Natürlichkeit, dem entspricht die ungleichmäßige Glasur. In diese Keramiken beginnt Lotte Günther Stränge aus geknoteten Satinbändern zu plazieren. Die Satinknoten winden sich durch Öffnungen oder um die Keramiken herum, wachsen aus diesen wie Wurzeln, bilden geknotete Seile, gehen in die Breite und Höhe, akkumulieren und mäandern. Den Eindruck des natürlich Gewachsenen verstärkt Lotte Günther durch die Auswahl der Satinbänder. Die Vielfalt erhältlichlicher Farbtöne – über 80 – ermöglicht es der Künstlerin, zahlreiche Farben einzusetzen, so dass Farbverläufe und Farbvarianten ausdifferenziert werden können. Auf diese Weise erinnern die Knotenstränge an natürlich gewachsene Strukturen mit leichten Variationen und Variablen in Farbe und Form.

Wie bei den Malereien ist auch im Knoten eine stetige Repetition zu beobachten, in der die künstlerische Handlung immer wiederholt wird. Durch diese Handlungsweise nimmt sich die Künstlerin stark zurück, es handelt sich eher um die Begleitung des nach eigenen Prinzipien stattfindenden Wachsens. Dieses An-Wachsen-Lassen, dem Kunstwerk folgen, sieht man den geknoteten Werken an. Sie wirken organisch, auf jeden Fall pflanzlich, vielleicht tierisch, ähnlich langsam aber stetig wachsenden Korallen. Nicht nur die Knoten, die Objekte als Ganzes wirken tatsächlich wie natürliche Symbiosen, in der ein Element dem anderen Halt und Raum gibt, während es dafür Farbe und Größe, ja Lebendigkeit gewinnt.

Insofern ist die Präsentation in den kleinen Gehäusen in der Mitte und oben folgerichtig. Ich denke unmittelbar an kleine Kunstkammerfächer, in den besonders wertvolle und vor allem bestaunenswerte Preziosen aus Natur und Kunst gezeigt wurden.

Ich frage mich und werde Frau Günther vielleicht tatsächlich später fragen, wie viele Knoten einen Strang bilden? Wie lange sie an einer solchen Knotenplastiken arbeitet? Ein Knoten binden dauert nur einige Sekunden, aber hier handelt es sich weder um Minuten noch Stunden, ich denke, dass auch Wochen nicht reichen und würde eher auf monotones Knoten über Monate tippen?

Wie auch in den repetierend übereinander gesetzten Farblinien – und Flächen in den Malereien, reproduziert die Künstlerin in den Plastiken die immer wieder gleiche künstlerische Handlung, macht sich selbst in gewisser Weise zu einer Maschine. Durch die gleichbleibende Tätigkeit nimmt die Künstlerin sich selbst und auch das bewusste künstlerische Schaffen stark zurück und folgt dem Wachsen des Kunstwerkes. Dieses Vorgehen ähnelt der literarischen Methode des *écriture automatique*, bei welcher der bewusste Schaffensprozess aus Absicht und Sinnkontrolle vermieden wird. Mit einem

Augenzwinkern ließe sich hier analog von einem „automatischen Knoten“ sprechen. Die starke Bedeutung der monotonen Handlung ermöglicht das langsame, aber stetige Anwachsen des Kunstwerks. Durch Monotonie entstehen plötzlich Farbkaskaden und Farbverläufe sowie Ausformungen und Bewegungen, welche eigendynamisch durch das Material generiert werden. Das Zurücknehmen des originellen Schaffensaktes im stets Gleichbleiben ermöglicht in Farbe und Form der Knoten Überraschungen, Spielräume und auch Zufälle.

Diese serielle Vorgehens- und Arbeitsweise im fortgesetzten Knoten spiegelt für mich auch die Frage nach dem originär künstlerischen Duktus des Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Uns umgibt eine automatisierte Welt, ein maschinell gefertigtes, normiertes, gleichgeschaltetes Erscheinungsbild der meisten Dinge. Gerade vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Was unterscheidet diese Plastiken von maschinell hergestellten Objekten? Also auch: Was unterscheidet Lotte Günther von einer Maschine? Stellen Sie sich kurz vor, wie die Plastik aussähe, wäre sie von einer Maschine gefertigt und sie werden erkennen sofort die unglaubliche Vielfalt an Farben und Formen erkennen, die uns hier präsentiert wird. So wirkt ein und dieselbe Farbe wirkt mal heller und mal dunkler, je nach Nachbar – mal dicker, mal dünner, mal aufgerichtet, mal gelegt – im diesem künstlerischen Tun ist das Gleiche ist nie Dasselbe. Die Wiederholung der gleichen Merkmale und Formen zeigt die Vielfalt im eng gesteckten Grenzen.

Die heute eröffnete Ausstellung lädt uns auf diese Weise ein, die Objekte genau in Augenschein zu nehmen. Die immer wiederkehrende Formensprache zu betrachten und den kleinsten Unterschieden Aufmerksamkeit zu schenken. Denn dann erst beginnen die Farben und Formen vor unseren Augen zu Glühen und zu Leuchten und dabei wünsche ich Ihnen heute viel Vergnügen!